

***Der folgende Text ist aus zwei Protokollen zusammengeführt, in denen Margarethe Schaller 1974 und 1975 ihre subjektiven Erinnerungen an die letzten Kriegstage in Oberstedten und das Eintreffen der amerikanischen Truppen vor 75 Jahren im Ort in einem Zeitzeugenbericht schildert.***

***Wegen ihrer guten Englischkenntnisse fungierte Frau Schaller als Dolmetscherin zwischen dem Bürgermeister und den amerikanischen Besatzungstruppen. Der NS-Bürgermeister Guntermann wurde am 20.4.1945 auf Anordnung der Besatzungsmacht durch den Sozialdemokraten Jean Sauer abgelöst. Mit Margarethe Schallers Hilfe gelang es in der Folgezeit gut, die Interessen von Oberstedten gegenüber der Besatzungsmacht zu vertreten.***

***Die persönlichen Erinnerungen von Frau Schaller von 1975 sind geprägt von den Ereignissen vor dem Jahr 1945 und der Zeit danach.***

---

## **Ankunft der Amerikaner in Oberstedten am 30.3.1945, Karfreitag, zwischen 11 bis 12 Uhr vormittags**

Erinnerungen von Margarethe Schaller

*Der Text entstand aus zwei Protokollen aus dem Stadtarchiv, die sich als Kopie in der Sammlung des Geschichts- und Kulturkreises Oberstedten befinden.*

*Übertragen, zusammengeführt und textlich leicht bearbeitet für eine bessere Lesbarkeit von Horst Eufinger und Stefan Eufinger. Die Kopien der Originalprotokolle befinden sich im Anhang.*



*Frau Schaller als Sekretärin im Rathaus 1955*

Etwa am 27. oder 28. März 1945 waren in Oberstedten sogenannte Panzerfallen gebaut worden (Gräben über die Straßen, mit Baumstämmen verbarrikadiert).

Auch in der Saalburgstraße, unmittelbar vor unserem Hause Nr. 50, sollte eine solche errichtet werden. Ich konnte mich nun nicht mehr halten, ging zur Bürgermeisterei und bat, dies zu unterlassen. Man glaube doch wohl nicht im Ernst, eine moderne Kriegsmaschinerie mit solchem Unsinn aufhalten zu können. Auch hatte ich genug von derartigen Sachen, da ich meine Bleibe in Frankfurt durch Bombenvolltreffer verloren hatte und ich wollte nicht, dass das Dach über dem Kopf zusammenfiel. Die Sperre wurde nicht zu Ende gebaut.

Ein oder zwei Tage später war abends gegen 11 Uhr Vollalarm. Wir saßen in unserem Keller. Die ganze Luft war voller Flieger, welche Flugblätter zu tausenden abwarfen. Diese waren jedoch nur für fremdländische Arbeiter bestimmt und in russischer Sprache gehalten. Nur das Wort „P a s s p o r t“ war in Englisch quer darüber gedruckt.

Plötzlich – es mochte etwa 11 Uhr gewesen sein – erschien ein Mann am Kellereingang und rief nach mir. Ich dachte, jetzt wird man dich wohl holen, sicher ist die fliehende SS doch noch gekommen, und man wird angezeigt haben, dass du gegen die Panzerfallen und manches andere gewettert hast.

Bürgermeister Guntermann ließ mich aber nur auf das Amt holen, um zu fragen, ob ich wohl Näheres über die der Flugblätter aussagen könne. Auch erklärte er mir, dass er mich, in den nächsten Tagen holen lassen würde, da er mich wohl gut brauchen könne. Sobald die Amerikaner da seien, würde er mich holen lassen und mich bitten, die Verhandlungen mit ihnen zu übernehmen, da er ja der englischen Sprache nicht mächtig sei und auch nicht wisse, wie sie mit ihm als Parteimitglied verfahren würden.

Einige Tage später, am 30.3.1945 vormittags zwischen 10 bis 11 Uhr – das war der Karfreitag – kamen die Amerikaner.

Nach der lähmenden Stille der letzten Tage waren von der Oberstedter Höhe bei Oberursel her eigenartige, fremdartige Geräusche zu hören. Es war mir klar, dass die erste motorisierte Abteilung der Amerikaner sich von Frankfurt her über Oberursel näherte und dass nun irgendwie eine „andere Zeit“ beginnen würde.

Nachdem ich einige Jahre vor dem Kriege in Amerika gelebt und einige Jahre im Gefangenenlager DULAG-Luft in Oberursel (nur für Flieger der amerikanischen und englischen Luftwaffe) gearbeitet hatte, kannte ich keine Furcht vor den amerikanischen Soldaten. Durch das Leben im Gefangenenlager war ich auch zumindest ihren Anblick gewöhnt. Außerdem kannte ich durch das Leben in ihrem Lande durch und durch ihre Sprache und ihre geistige Einstellung. So hatte ich keinerlei Hemmungen und die Sprache eines „Feindes“ sprechen zu können, ist eine wundervolle Waffe.

Es interessierte mich doch sehr, zu sehen, wie eine feindliche Armee ein Land überrollt. Es war mir klar, dass die Amerikaner ihren Weg sicher nach Bad Homburg nehmen würden und so rannte ich zur Linde (damals noch „Hitler-Eiche“). Hier war alles schon schwarz von

neugierigen Oberstedtern. Ich hielt mich äußerst zurück, war aber sehr erstaunt, zu sehen, wie einige junge Mädels – vielleicht sogar Angehörige des BDM – bereits mit den Soldaten schäkerten und diese Anstalten machten, die Mädchen auf ihre Fahrzeuge zu ziehen.

Vor dem Hause Griesel befand sich noch eine nur notdürftig mit Erde zugeworfene Panzerfalle. Frau Griesel kam zu mir und bat mich, doch etwas in der Nähe dieses Hindernisses – die Fahrzeuge mussten es in einem kleinen Bogen umfahren – aufzuhalten, um notfalls sagen zu können, dass sie (Griesels) dafür nichts könnten. Jedoch geschah nichts. Nur einmal, als wieder einmal ein Fahrzeug wegen des Erdhaufens kurz stoppen musste, machte ein amerikanischer Offizier anscheinend zu dem neben ihm sitzenden Fahrer eine geringschätzige Handbewegung und spöttische Miene nach der „Panzerfalle“ hin, worauf beide lachten.

Ich ging nach Hause. Da hatte schon Herr Guntermann nach mir geschickt, ich möchte sofort kommen. Ich ging zur Bürgermeisterei. Dort hatten sich bereits zwei Soldaten etabliert, welche mir bedeuteten, dass sofort alle im Dorf befindlichen Waffen abgeliefert werden müssten: alle Gewehre, Pistolen, Säbel usw., auch Degen und Seitengewehre. Zwei Soldaten blieben hier, unter deren Aufsicht die Waffen, die sich in Dorf befanden, abzugeben waren. Die motorisierten Einheiten fluteten, von Oberursel kommend, durch Oberstedten nach Bad Homburg weiter.

Vor der Bürgermeisterei hatte sich eine große Menge Neugieriger angesammelt. Diese mussten auf Befehl der Soldaten in einer bestimmten Entfernung gehalten werden. Erstaunlich, wie bald sich schon die Waffenablieferer einstellten. Bald türmten sich die Jagdgewehre, Luftgewehre und besonders die SA Seitengewehre. Jeder war bemüht, für den Fall einer Hausdurchsuchung von diesen gefährlichen Dingen befreit zu sein. Es war auch manches schöne, interessante und alte Stück darunter und ich kann mir vorstellen, wie manchem Besitzer das Herz blutete. Die amerikanischen Soldaten fischten sich gar manches „Andenken“ aus dem Haufen. Von Zeit zu Zeit kamen amerikanische Fahrzeuge und transportierten die Waffen mit unbekanntem Ziele ab.

Alles in allem begann nun eine sehr eigenartige und wechselvolle Zeit. Alle Verwaltungsstellen, d.h. alle Regierungsstellen einschließlich der Landratsämter, waren

verschwunden. Nur die Bürgermeister waren auf ihren Posten verblieben, regierten und behandelten mit den „Eroberern“ alle Fragen, bzw. waren verantwortlich, dass deren Anweisungen strikt befolgt wurden.

Eine der ersten Anweisungen war das Ausgehverbot: Niemand durfte über einen bestimmten Umkreis von einigen Kilometern das Dorf verlassen oder einen anderen Ort aufsuchen, es sei denn in einer dringenden Sache (Arzt, Apotheke), wozu es eines Passierscheines bedurfte. Dieser wurde von mir auf dem Bürgermeisteramt ausgestellt. Abends zu einer bestimmten Stunde – um 7 oder 8 Uhr, ich weiß nicht mehr genau – durfte niemand mehr sein Haus verlassen oder sein Anwesen, das engere natürlich.

Diese Anordnung nannte sich „Curfew“. Interessant ist der Ursprung dieses Wortes. Es kommt aus dem Französischen von „couvre feu“, also „das Feuer bedecken“, mit anderen Worten, die Abendstunde, zu der man das Feuer für die Nacht bedeckt. Amerikanische Patrouillen kontrollierten, ob die Anordnung befolgt wurde. Jeder Tag brachte amerikanischen Besuch auf der Bürgermeisterei und jeden Tag gab es etwas Neues.

Unmittelbar nach der Auslieferung der Waffen wurden auch die Fotoapparate und Feldstecher eingezogen. Bei uns ging das sehr ordentlich vor sich. Die Fotoapparate und Feldstecher wurden in Listen eingetragen unter den Namen der Eigentümer, die nach einer bestimmten Zeit diese Gegenstände zurückerhalten sollten. Oberstedten gehört zu den wenigen glücklichen Orten, wo dies der Fall war – bis auf einen wertvollen Feldstecher, der auf ungeklärte Weise auf dem Amt abhanden kam. Der Verlust wurde den Amerikanern in die Schuhe geschoben. Diese sind aber absolut unschuldig daran – Dank der Dolmetscherin. Der Schlüssel zu dem Aufbewahrungsplatz war zwei Gemeindeangestellten zugänglich, die ein bis zwei Jahre nach dem Vorfall ausschieden. Hätte ich damals schon gewusst, dass so etwas auf einem Amt „vorkommen“ kann, so hätte *ich* den Schlüssel an mich genommen. Gegenüber der deutschen Seite hatte ich keine Bedenken, sondern wehrte nur immer halb im Scherz, teils aber auch in bitterem Ernst die vielen amerikanischen Soldaten ab, die fast täglich kamen und die Fotoapparate zu sehen begehrten. Meist kannten sie nur das eine Wort „Foto“. Dies aber genügte, um ihnen auf vielen Ämtern die Schränke zu öffnen, wo man nicht des Englischen mächtig und zur Verteidigung fähig war. Die Herren Soldaten suchten sich dann den besten Fotoapparat oder Feldstecher aus, bis nichts mehr im Schrank war. Deutsche Marken (Zeiss u.a.) waren ja immer bekannt und geschätzt. Einmal kamen sogar mit

großem Getöse fünf Engländer, die irgendwie in unsere Zone geraten waren, die Treppe heraufgestürmt und verlangten die Fotoapparate. Ich aber sagte ihnen, da müssten Sie sich wegen des Schlüssels und wegen der Erlaubnis nach Bad Homburg zu dem Kommandanten bemühen. Sie „verstanden“ sofort, machten auf dem Absatz kehrt und eilten mit „okay“ schleunigst wieder die Treppe hinab.

Zu einem sehr schwierigen Problem wuchsen sich die Fremdarbeiter aus, die zahlreichen Russen, Polen und andere „Ostländer“, die ja frei geworden waren. Franzosen und andere „Westländer“ hatte man schon nach Hause transportiert. Bürgermeister Guntermanns größte Sorge galt nun der Aufrechterhaltung der Sicherheit der Einwohner, die in erster Linie durch die zahlreichen Fremdarbeiter gefährdet war.

Es befand sich am Dorf ein Arbeitslager mit etwa 60 Russen, die in der Peters Pneu Renova in Dornholzhausen arbeiteten. Bei Bauern usw. waren noch weitere ca. 20 Ausländer beschäftigt. Diese Menschen, die nun jahrelang unter einem gewissen Druck gelebt hatten, meist unter ständiger Beaufsichtigung, waren nun mit einem Mal frei. Sie benutzten die neugewonnene Freiheit manchmal zu wenig schönen Dingen. Fast jede Nacht wurde ein anderer Bauernhof heimgesucht. Man nahm sich Esswaren, Kleidungsstücke usw., was man eben benötigte und was einem gefiel. Sogar in Autos fuhren die russischen Arbeiter herum. Das Benzin spendete großzügig die Besatzungstruppe. Wollte man ein Fahrrad, so nahm man es einem ab, der gerade des Weges kam.

Man wusste nie, in welchem Hause nun in der nächsten Nacht eingebrochen würde. Die Fischers-Mühle kann davon ein Lied singen. Mehrere Nächte lang drangen die Fremdarbeiter dort ein, sogar mit Larven vor dem Gesicht, und nahmen, was nicht niet- und nagelfest war. Wenn die Tür verschlossen war und nicht aufgemacht wurde, dann schoss man sie einfach auf. Einmal brachte ich ein solches Türschloss mit 6 Einschüssen nach Homburg zur Militärregierung, um die Amerikaner davon zu überzeugen, dass ihre Soldaten die Übergriffe der Fremdarbeiter unterstützten und sie mit Munition belieferten. auf dem Wege nach Homburg stand ich beträchtliche Angst aus, denn überall liefen die Russen frei herum, d.h. die fremdländischen, zumeist Ostarbeiter. Hätten sie geahnt, was ich in der Tasche hatte und dass meine Tätigkeit als Dolmetscherin nicht zu ihrem Vorteil war, ich weiß nicht, was sie mit mir gemacht hätten.

Captain Weaver, dem damaligen Kommandanten der Militärregierung (April bis etwa Juli 1945) gebührt größte Dankbarkeit. Er müsste eigentlich zum Ehrenbürger von Oberstedten gemacht werden. Nach anfänglichem Widerstand – Captain Weaver sagte mir z.B.: „Wer hat denn die Fremdarbeiter hierher geholt?“ – gab er doch immer wieder meinen Bitten nach, in der Nacht Streifen nach Oberstedten zu schicken. Das lag nämlich in tiefster Finsternis, denn das elektrische Licht brannte infolge der Zerstörungen durch die abziehenden deutschen Truppen wochenlang nicht. Sogar er selbst kam mit einem russischen Dolmetscher und einigen Soldaten nachts unerwartet in das Russenlager, ließ den Russen ins Gewissen reden und forderte sie auf, herauszugeben, was sie an Waffen hätten. Sicher ist durch jede dieser Nächte mancher Oberstedter durch die von Captain Weaver getroffenen Maßnahmen vor Schaden – vielleicht schwerster Art – bewahrt geblieben. Stets band mir Captain Weaver auf die Seele, wenn ich ihn soweit hatte, dass er seinen Besuch versprach, nicht das geringste darüber verlauten zu lassen, um den Erfolg seiner Mission nicht zu gefährden.

Heute hört sich das alles so einfach und leicht an. Aber es waren manchmal schwere und aufregende Stunden. Man wusste nicht, was die nächste Nacht oder der nächste Tag bringen würde und hätte ich nicht durch meinen langen Aufenthalt in den USA so eingehend Kenntnis der englischen Sprache und amerikanischen Mentalität gehabt, sicher hätte ich nicht das eine oder andere erreicht.

In den ersten Tagen schickte mich Bürgermeister Guntermann nach Homburg und band mir auf die Seele, dass ich alles tun müsse, um Hilfe gegen die Übergriffe der Fremdarbeiter, die z.B. auch nachts auf den Weiden die Tiere schlachteten, herbeizubringen. Ich machte mich mit sehr gemischten Gefühlen auf den Weg. Ich durchquerte den Homburger Schlosspark. Plötzlich stieß ich auf eine Gruppe, wie ich annahm, amerikanischer Soldaten. Ich dachte, es wird das Beste sein, du sprichst sie an, um von ihnen einen Rat zu bekommen, obwohl es mir aus naheliegenden Gründen nicht gerade angenehm war, einen Soldaten anzusprechen. Jedoch meine Sicherheit in der Sprache ließ mich eine angenehme und verständliche Form finden. Die vermeintlichen Soldaten waren sehr froh, einen Einheimischen getroffen zu haben, der ihnen Erklärungen über das Schloss usw. geben konnte. Am Schluss unserer Unterhaltung rückte ich mit meinen Sorgen heraus und erhielt einen schriftlichen Hinweis, wohin ich mich begeben sollte. Inzwischen hatte ich durch die Bemerkung eines bei der Gruppe befindlichen

Militärs erlauscht, dass ich mit hohen amerikanischen Offizieren sprach, unter denen sich mindestens ein General befand. Hatte ich noch irgendwelche Zweifel in dieser Hinsicht, so wurden dieselben durch das Aufgebot von erstklassigen Fahrzeugen und Begleitmannschaften zerstreut, auf welche ich am Ausgang des Schlossparkes traf.

Der geschriebene Hinweis ermöglichte es mir, nach kurzer Erklärung bei amerikanischen Posten Straßen zu passieren, die für andere Zivilisten gesperrt waren. So gelangte ich zum Hotel „Minerva“, dem angedachten Hauptquartier der Militärregierung, die jedoch noch nicht dort eingetroffen war. Dank meines fließenden Englisch konnte ich überall ungehindert passieren und wurde mit größter Zuvorkommenheit behandelt. Die Soldaten im „Minerva“ wussten selbst noch nicht, wann die Militärregierung kommen und ihre Arbeit aufnehmen würde. Sie bestellten mich jedoch auf den anderen Tag zur gleichen Stunde. Tatsächlich sagten sie mir dann, dass heute die Militärregierung käme und zur Stunde vielleicht schon auf dem Homburger Rathaus sei. Ich begab mich dorthin und ließ mich bei Herrn Bürgermeister Dreidoppel melden. Dieser war sehr erstaunt, dass ich vor ihm wusste, dass heute die lang erwartete Militärregierung käme. Bei dieser Gelegenheit lernte ich den Dolmetscher der Stadt kennen, einen Studienrat Dr. Weber aus dem Mariannenweg, dem ich eine sehr nette Einführung und Vorstellung bei der Militärregierung zu verdanken habe.

-----

*Ergänzend zu den Erinnerungen von Frau Schaller sind auch einige Schreiben an die Militärregierung und Gesprächsprotokolle von Besuchen des jeweiligen Beauftragten der amerikanischen Militärregierung im Bürgermeisteramt interessant. Kopien der Schreiben und Gesprächsprotokolle befinden sich im Archiv des Geschichts- und Kulturkreises Oberstedten.*

*In einem ersten Schreiben vom **9.4.1945** an die Militärregierung in Bad Homburg beschwert sich der Bürgermeister Guntermann, dass noch am 8./9. April in mindestens 15 bis 20 Fällen angetrunkene amerikanische Soldaten gewaltsam in Häuser eingedrungen seien, dabei auch von der Schusswaffe Gebrauch gemacht worden und ein Anwohner durch einen Streifschuss verletzt worden sei.*

*Er meldet auch, dass es in diesem Zusammenhang in einem Haus in der Brückenstraße zu einer Vergewaltigung gekommen sei. Er bittet im Schreiben „dringendst, ein Wachkommando in die Gemeinde zu beordern, um den Schutz der Bevölkerung vor Übergriffen zu gewährleisten.“*

Noch am selben Abend kommt der Vertreter der Militärregierung Lt. Weaver zum Gespräch ins Bürgermeisteramt, um die Fälle von Übergriffen zu überprüfen. Er geht dabei auch auf die Probleme mit marodierenden Gruppen von Fremdarbeitern ein und gibt dem Bürgermeister Richtlinien zu Ausgeh- und Reisebeschränkungen sowie dem Arbeiten auf den Feldern bekannt. Am **10.4.1945** kommt ein weiterer Vertreter der Militärregierung zum Gespräch. Dabei wird die Zahl der Einwohner und der Ausländer, die Zahl der Bauern und der Stand der Lebensmittelvorräte im Ort behandelt. Man geht von Vorräten für die Bevölkerung für nur noch vier Wochen aus.

Abschließend wird der Werdegang von NS-Bürgermeister Guntermann intensiv erfragt. Er erhält die Weisung, sich einmal wöchentlich bei der Militärregierung in Bad Homburg zu melden.

Am **20.4.45** wird Guntermann abgelöst und durch den Sozialdemokraten Sauer ersetzt.

Bei einem Besuch eines Vertreters der Militärregierung am **24.4.1945** wird behandelt, dass keine Personen ohne schriftliche Erlaubnis berechtigt seien, eingezogene Waffen, Ferngläser, Fotoapparate oder militärische Uhren zu entfernen oder mitzunehmen.



Bürgermeister Sauer 1955

Hintergrund sind die Versuche von Militärangehörigen, unberechtigt an solche Gegenstände zu kommen, wie es Frau Schaller in ihren Erinnerungen schildert.

Die nächtlichen Ausgangsbeschränkungen werden betont und harte Strafen bei Nichtbeachtung angekündigt. Es wird darauf hingewiesen, dass jetzt häufig amerikanische Patrouillenwagen durch den Ort fahren, um zu kontrollieren, aber auch um Sicherheit zu gewährleisten.

Besonders interessiert ist die Militärregierung daran, ob und wie viele SS-Angehörige und Wehrmachtsangehörige sich im Ort befinden. Es wird die Zahl 5 bis 7 genannt. Eine kontrollierte Erfassung aller männlichen Personen im Alter von 17 bis 45 Jahren soll erfolgen. Abschließend wird die problematische Situation der russischen Zivilarbeiter behandelt. Danach findet ein Gespräch im Lager der russischen Zivilarbeiter mit dem Lagerleiter Kempf statt.

Am **27.4.1945** findet ein weiteres Gespräch statt, in dem auch der Fall Desor behandelt wird („Eindringen von einem farbigen Soldaten und 2 Russinnen nachts in das „Scharfe Eck“ zwecks Erhalt von Apfelwein“). Das Protokoll fährt fort: „Schließlich kam die Sprache auf die Russen, bzw. die durch dieselben immer noch an der Tagesordnung befindlichen Diebstähle an



*Hühnern und Kleinvieh.“ Der Vertreter der Militärregierung macht daraufhin deutlich, „dass die meisten Russen aus ihrer Heimat verschleppt worden seien und hier mehr oder weniger ein „Sklavenleben“ geführt hätten, sodass man ihnen ihre Entartungen nicht ganz verübeln könne. Dieselben würden natürlich von der amerikanischen Militärregierung nicht gebilligt.“*

***In der folgenden Zusammenfassung von zwei Protokollen schildert Margarethe Schaller 1974 aus ihrer subjektiven Sicht die Situation von Kriegsgefangenen und Zwangsarbeitskräften in Oberstedten während und am Ende des Krieges, als diese durch die amerikanischen Truppen befreit worden waren. Zu dieser Zeit fühlte sich niemand mehr für die Versorgung und Unterbringung dieser Menschen zuständig. Dadurch entstanden Probleme mit einem kleinen Teil der befreiten Zwangsarbeitskräften, die in marodierenden Gruppen Diebstähle im Ort begangen, überwiegend zu Selbstversorgung mit Nahrungsmitteln.***

---

Margarethe Schaller

### **Kriegsgefangene in Oberstedten.**

*Der Text entstand aus zwei Protokollen aus dem Stadtarchiv, die sich als Kopie in der Sammlung des Geschichts- und Kulturkreises Oberstedten befinden. Übertragen, zusammengeführt und textlich leicht bearbeitet für eine bessere Lesbarkeit von Horst Eufinger und Stefan Eufinger. Die Kopien der Originalprotokolle befinden sich im Anhang.*

In beiden Weltkriegen befanden sich Kriegsgefangene in Oberstedten zwecks Arbeitsleistung.

#### **1. Weltkrieg**

In dieser Zeit gab es hauptsächlich Franzosen als Helfer in der Landwirtschaft. Alsdann Russen, die ich nach meiner Erinnerung im Winter beim Holzfällen im Wald gesehen habe. Es waren jeweils kleine Trupps unter Aufsicht eines Landsturmmannes. Das Quartier befand sich in dem im Krieg nicht benutzten Tanzsaal der Gastwirtschaft „Waldenser Hof“ im nahen Dornholzhausen. Es kann sein, dass die wenigen Franzosen auch im Hause ihrer Arbeitgeber (Bauer Hackel, Schmiedstr., Bauer Bender, heute nicht mehr in Oberstedten, jetzt Metzgerei Völl in der Hauptstr./Häuserstr.) lebten. Da ich zum täglichen Milchholen auf diese Höfe geschickt wurde, erinnere ich mich genau, zumal ich gern die Gelegenheit wahrnahm, mein Schulfranzösisch bei den Gefangenen zu üben. Das war damals nicht so strikt verboten wie

etwa im Dritten Reich. Nur einmal kam es zu einem kleinen Zwischenfall. Die Dorfkinder liefen hinter einem Gefangenentrupp her und ein ungezogener Bengel – weiß Gott, woher er es hatte – rief: „Beaucoup manger, nix travailler!“ („*Viel essen, aber nichts arbeiten!*“) Da drehte sich ein Franzose um und gab ihm eine Ohrfeige. Der Gefangene soll abgeführt worden sein. Mehr hörte man nicht.

## 2. Weltkrieg

Es gab zahlreiche Kriegsgefangene als „Fremdarbeiter“ in Oberstedten, Polen, Russen, Holländer, einmal sogar einige Engländer. Letztere verstanden sich besonders gut mit ihrer Umgebung. Als sie eines Tages Kuchen aus England geschickt bekamen, bestanden sie darauf, den „good misses“ etwas abzugeben. Man machte auch eines Tages ein Gemeinschaftsfoto bei der Arbeit. Dies wurde Herren des Dritten Reiches bekannt. Die Deutschen, welche mit auf dem Foto waren, erhielten ein Strafmandat wegen „verbotenen Umganges mit feindlichen Kriegsgefangenen“. Das kann heute noch in der Strafliste der Gemeinde Oberstedten – falls noch vorhanden – nachgelesen werden. Die amerikanischen Besatzer erfuhren davon. Ich – damals Dolmetscherin auf dem Bürgermeisteramt – musste ihnen den Eintrag zeigen. Sie schüttelten den Kopf.

Auf dem Grundstück Altkönigstr. 25 (heute Alter Weg 25) befand sich die dem Herrn Wilhelm Kempf gehörende Gastwirtschaft „Zum Westerwalder Hof“. Das war das Lager der russischen Fremdarbeiter, vor allem in dem großen Tanzsaal. Es waren ca. 60 Mann, die mit schweren, schmutzigen Arbeiten auf der „Peters Pneu Renova“, einer bekannten Autoreifenrunderneuerungsfabrik in Dornholzhausen, beschäftigt waren. Der „Westerwälder Hof“ existiert nicht mehr. Das Gebäude wurde sofort nach dem Abzug der Russen 1945 abgerissen. Heute steht auf dem Grundstück ein großes Wohnhaus, in dem Herr Kempf seine große Familie unterbrachte.

Besonders nach dem Zusammenbruch im Frühjahr 1945 müssen diese armen Russen, um die sich in dem allgemeinen Chaos-Frühjahr wohl zunächst niemand kümmerte, besonders Hunger gelitten haben. Sie brachen fast jede Nacht aus und stahlen ein Stück Vieh von der Weide oder von Bauernhöfen. So sollen z.B. auch die Polen dem nahegelegenen Hirschpark den gesamten zahmen Dammwildbestand abgeschlachtet haben. Auch ein dort abgestellter Möbelwagen, der mit Gütern aller Art vollgepfropft war, wurde vollkommen geplündert. Bei

einem der nächtlichen Übergriffe der russischen Fremdarbeiter [...] wurde die verschlossene Haustüre der Fischers-Mühle einfach aufgeschossen, als nicht freiwillig geöffnet wurde. Der führende Russe des Trupps hatte sich eine Maske über das Gesicht gezogen, wohl, weil er auf der Mühle gearbeitet hatte.

Als diese Übergriffe in Bezug auf die eigene Versorgung immer bedrohlicher wurden, gab Bürgermeister Guntermann mir den Auftrag, auf alle Fälle in Bad Homburg nach Hilfe zu fahnden und vor allem möglichst feststellen, ob und wann die amerikanische Militärpolizei einträte. Denn von deutscher Seite war ja nichts zu erwarten. Es gab weder ein Landratsamt noch eine andere Behörde, die noch in Aktion war. Nur die Bürgermeister in den kleinen Orten waren auf ihren Posten geblieben.

Ein Stück Holz der Haustüre der Fischers-Mühle, in dem die Einschüsse saßen, war herausgesägt worden und ich brachte es zur Militärregierung nach Bad Homburg, da es sich nur um amerikanische Munition handeln konnte. Das war wegen der damals überall herumstreifenden Polen und Russen ein riskantes Unternehmen, da diese ohne Weiteres Uhren, Fahrräder usw. Einzelgängern abnahmen. Die Amerikaner verübelten dies ihnen nicht, sondern betrachteten es nur als „Ausdruck der Freude über die wiedergewonnene Freiheit!“ Es kam vor, dass amerikanische Soldaten Russen und Polen mit Uniformstücken beschenkten, wodurch es zu peinlichen Verwechslungen für die Amerikaner kam, wenn die Beschenkten z.B. Einbrüche auf der Suche nach Lebensmitteln und Alkohol verübten.

Ich durchquerte von Oberstedten kommend den menschenleeren Schlosspark, kam mit einem kleinen Trupp amerikanischer Militärs, auf die ich stieß, ins Gespräch, schilderte ihnen auf ihren Wunsch Schloss und Umgebung etc. und kam auf meine Mission zu sprechen. Sie waren höchst interessiert, insbesondere auch etwas über die Russen hier zu hören.

Wie ich schließlich feststellte, sprach ich im Schlosspark mit hohen amerikanischen Offizieren, darunter mindestens einem General. Ich hörte, wie einer der Herren rief: „General, come over here! Here is a lady, she speaks English.“ Als ich den Schlosspark verließ, stand vor der Erlöserkirche ein großes Aufgebot von Kriegsfahrzeugen aller Art, das auf die Herren wartete. Es soll sich um eine auf dem Vormarsch nach Berlin befindliche Einheit gehandelt haben. Auf meine Bitte erhielt ich die Anschrift eines noch nicht bekannten hier stationierten

„Headquarters“ (es befand sich in Erdgeschoss des jetzt nicht mehr bestehenden Hotels „Minerva“). Damit konnte ich alle Hindernisse, u.a. die damals gesperrte Ludwigstraße, passieren.

Auf der Militärregierungsstelle wurde mit großem Entsetzen festgestellt, dass es sich um amerikanische Munition handelte, welche die Russen von amerikanischen Soldaten erhalten hatten. Captain Weaver wies zunächst meine Worte, dass es sich um amerikanische Munition handele, empört zurück, musste dies aber dann doch zugeben, was er mit den ärgerlichen Worten tat: „Verdammt, diese Russen machen einem ja mehr Arbeit, als die Deutschen!“ Er bat mich sehr, den Namen des Russen zu ermitteln.

Ich weiß nicht mehr, wie es mir gelang, den Namen dieses Russen ausfindig zu machen. Es war ein großer, starker Mensch. Ich möchte den Namen auch lieber nicht sagen. Ich hörte, dass es sich um einen höchst gefährlichen Menschen gehandelt hätte, der Spitzel der Gestapo in der Ukraine gewesen sei und beim Rückzug zu seinem Schutz mit nach Deutschland genommen wurde, wo er als Fremdarbeiter untertauchte. Eines Tages erschien er zusammen mit einem amerikanischen Soldaten zum Abholen weiterer von den Einwohnern abgegebener Waffen auf dem Bürgermeisteramt in amerikanischer Uniform. Ich machte dem Amerikaner entsprechende Vorwürfe, worauf er mir erwiderte: „Das ist jetzt einer von unseren Leuten!“ Dennoch war er bald verschwunden und ich hörte, er sei von den Amerikanern in einen mir nicht bekannten Ort an der Lahn liquidiert worden. Wer weiß, was man über ihn herausgefunden hatte.

Bald fuhren nächtliche Patrouillen der Amerikaner durch Oberstedten, das damals in tiefer Finsternis lag, denn die Stromleitungen waren durch die abrückenden Deutschen zerstört worden. Amerikanische Offiziere mit russischen Dolmetschern suchten das Russenlager auf, beschlagnahmten Waffen und redeten den Russen ins Gewissen, bis diese abgeholt wurden.

Zu größeren Übeltaten als Einbruch und Raub ist es durch die Russen hier nicht gekommen.

Margarethe Schaller (Aus meinen Erinnerungen an 1945)

Bad Homburg v.d.H., April 1974

Anhang:

Kopien der Originalprotokolle

Tail I.

Ankunft der Amerikaner in Oberstedten  
am 30.3.1945 (Karfreitag) vormittags zwischen 11-12 Uhr

Etwa am 26. März 1945, abends gegen 11 Uhr, wimmelte die Luft über Oberstedten von feindlichen Flugzeugen. Es fielen jedoch keine Bomben, sondern Tausende von Flugblättern, meist in den slawischen Sprachen bedruckt, nur mit einem geringen englischen Zusatz. Der damalige Bürgermeister Guntermann liess mich des nachts um 11 Uhr aus unserem Luftschutzbunker auf die Bürgermeisterei holen. Da ich mich ein oder zwei Tage vorher bei ihm gegen das unsinnige Bauen von ~~XXXX~~ Panzerfallen in den Strassen Oberstedtens, so auch vor unserem Hause, verwahrt hatte, fürchtete ich schon, ich sollte verhaftet werden. Er aber bat mich kraft meiner Anstellung als Dolmetscherin bei dem DULAG Luft in Oberursel um Auskunft, was diese Flugblätter bedeuteten. Ich sagte ihm, dass die Amerikaner wohl nicht mehr fern sein könnten, denn diese Blätter dürften ~~wahre~~ Verhaltensmassregeln für die vielen Tausende von Fremdarbeitern aus dem Osten enthalten. Die Blätter trugen nur das eine englische Wort "Passport", also Pass, Ausweis. Im übrigen waren sie mit ausführlichem Text in fast allen europäischen Sprachen des Ostens bedruckt. Bgm. Guntermann sagte mir noch, sobald die Amerikaner da seien, würde er mich holen lassen und mich bitten, die Verhandlungen mit ihnen zu übernehmen, da er ja des englischen nicht mächtig sei und auch nicht wisse, wie sie mit ihm als Parteigenosse verfahren würden.

Am 30. März 1945, vormittags zwischen 10 und 11 Uhr, waren plötzlich nach der lähmenden Stille der letzten Tage von der Oberstedter Höhe bei Oberursel her eigenartige, fremdartige Geräusche zu hören. Es war mir klar, dass die erste motorisierte Abteilung der Amerikaner sich von Frankfurt her über Oberursel näherte und dass nun irgendwo eine "andere Zeit" beginnen würde. Nachdem ich einige Jahre in Amerika gelebt hatte vor dem Kriege und einige Jahre in das Gefangenenlager Dulag-Luft in Oberursel (nur für Flieger der amerikanischen und englischen Luftwaffe) so kannte ich keine Furcht vor den amerikanischen Soldaten. Durch das Leben im Gefangenenlager war ich auch zumindest an ihren Anblick gewöhnt. Ausserdem kannte ich durch und durch ihre Sprache und ihre geistige Einstellung durch das Leben in ihrem Lande. So hatte ich keinerlei Hemmungen, und die Sprache eines "Feindes" zu können ist eine wundervolle Waffe.

Es interessierte mich doch sehr, zu sehen, wie eine feindliche Armee ein Land überrollt. Es war mir klar, dass die Amerikaner ihre Weg sicher nach Bad Homburg nehmen würde, und so rannte ich zur Linde (damals noch Hitler-Buche). Hier war alles schon schwarz von neugierigen Oberstetern. Ich hielt mich äusserst zurück, war aber sehr erstaunt, zu sehen, wie einige junge Mädels - vielleicht sogar Angehörige des BDM - bereits mit den Soldaten schäkerten und diese Anstalten machten, die Mädchen auf ihre Fahrzeuge zu ziehen. Vor dem Hause Griesel befand sich noch eine nur notdürftig mit Erde geworfene Panzerfalle. Frau Griesel kam zu mir und bat mich, mich doch etwas in der Nähe dieses Hindernisses - die Fahrzeuge mussten es in einem kleinen Bogen umfahren - aufzuhalten, um notfalls sagen zu können, dass sie (Griesels) dafür nichts könnten. Jedoch, es geschah nichts. Nur einmal, als wieder einmal ein Fahrzeug wegen der Erdaufens kurz stoppen musste, machte ein amerikanischer Offizier anscheinend zu dem neben ihm sitzenden Fahrer eine geringschätzigste Handbewegung und spöttische Miene nach der "Panzerfalle" hin, worauf beide lachten.

Ich ging nach Hause. Da hatte schon Herr Guntermann nach mir geschickt, ich möchte sofort kommen. Ich ging zur Bürgermeisterei. Dort hatten sich bereits 2 Soldaten etabliert, welche mir bedeuteten, dass sofort alle im Dorf befindlichen Waffen abgeliefert werden müssten, alle Gewehre, Pistolen, Säbel usw. usw., auch Degen, Seitengewehre. Vor der Bürgermeisterei hatte sich eine grosse Menge neugieriger angesammelt. Diese mussten auf Befehl der Soldaten in einer bestimmten Entfernung gehalten werden.

in meinem Elternhaus Saalburgstr. 50 in Oberstedten -2-

Dolmetscher und einigen Soldaten nachts unerwartet in das Russenlager liess den Russen ins Gewissen reden und forderte sie auf, herauszugeben was sie an Waffen hätten. Sicher ist in einer jeden dieser Nächte mancher Oberstedtener Einwohner durch die von Captain Weaver getroffenen Massnahmen vor Schaden - vielleicht schwerster Art bewahrt geblieben. Stets band mir Captain Weaver auf die Seele, wenn ich ihn soweit hatte dass er seinen Besuch versprochen hatte, nicht das geringste darüber verlauten zu lassen, um den Erfolg seiner Mission nicht zu gefährden. Heute hört sich das alles so einfach und leicht an. Aber es waren manchmal schwere und aufregende Stunden. Man wusste nicht, was die nächste Nacht oder der nächste Tag bringen würde und hätte ich nicht durch meinen langen Aufenthalt in USA so eingehend Kenntnis der englischen Sprache und amerikanischen Mentalität gehabt, sicher hätte ich nicht das eine oder andere erreicht.

In den ersten Tagen schickte mich Bürgermeister Guntermann nach Homburg und band mir auf die Seele, dass ich alles tun müsse, um Hilfe gegen Übergriffe der Fremdarbeiter - die z.B. auch nachts auf den Weiden die Tiere schlachteten - herbeizubringen. Ich machte mich mit sehr gemischten Gefühlen auf den Weg. Ich durchquerte den Homburger Schlosspark. Plötzlich stiess ich auf eine Gruppe, wie ich annahm, amerikanischer Soldaten. Ich dachte, es wird das beste sein, du sprichst sie an, um von ihnen einen Rat zu bekommen, obwohl es mir aus naheliegenden Gründen nicht gerade angenehm war, einen Soldaten anzusprechen. Jedoch meine Sicherheit in der Sprache liess mich eine angenehme und verständliche Form finden. Die vermeintlichen Soldaten waren sehr froh, einen Einheimischen getroffen zu haben, der ihnen Erklärungen über das Schloss umgeben konnte. Am Schluss unserer Unterhaltung rückte ich mit meinen Sorgen heraus und erhielt einen schriftlichen Hinweis, wohin ich mich begeben sollte. Inzwischen hatte ich durch die Bemerkung eines bei der Gruppe befindlichen Militärs erlauscht, dass ich mit hohen amerikanischen Offizieren sprach, unter denen sich mindestens ein General befand. Hatte ich noch irgendwelche Zweifel in dieser Hinsicht, so wurden dieselben durch das Aufgebot von erstklassigen Fahrzeugen und Begleitmannschaften zerstreut, welche ich am Ausgang des Schlossparkes traf.

Der geschriebene Hinweis ermöglichte es mir, nach kurzer Erklärung bei amerikanischen Posten Strassen zu passieren, die für andere Zivilisten gesperrt waren und zum Hotel "Minerva" dem vermutlichen Hauptquartier der (noch nicht eingetroffenen) Militär-Regierung zu gelangen. Dank meines fliessenden Englisch konnte ich überall ungehindert passieren und wurde mit grösster Zuvorkommenheit behandelt. Die Soldaten im "Minerva" wussten selbst noch nicht, wann die Militär-Regierung kommen und ihre Arbeit aufnehmen würde. Sie bestellten mich jedoch auf den anderen Tag zur gleichen Stunde. Tatsächlich sagten sie mir dann, dass heute die Milit.-Reg. käme und zur Stunde vielleicht schon auf dem Homburger Rathaus sei. Ich begab mich dorthin und liess mich bei Herrn Bürgermeister Dreidoppel melden. Dieser war sehr erstaunt, dass ich vor ihm wusste, dass heute die lang erwartete Militär-Regierung käme. Bei dieser Gelegenheit lernte ich den Dolmetscher der Stadt Homburg kennen, ein Studienrat Dr. Weber aus dem Mariannenweg, dem ich eine sehr nette Einführung und Vorstellung bei der Militär-Regierung zu verdanken habe.

Margarete Schaller



Ankunft der Amerikaner in Oberstedten  
am 30.3.1945 (Karfreitag) zwischen 11-12 Uhr, Teil II.

Etwa am 27. oder 28. März 1945 waren in Oberstedten sogenannte Panzerfallen gebaut worden (Gräben über die Strassen, mit Baumstämmen verbaradiert). Auch in der Saalburgstr. unmittelbar vor unserem Hause sollte ein solche errichtet werden. Ich konnte mich nun nicht mehr halten, ging zur Bürgermeisterei und bat, dies zu unterlassen. Man glaube doch wohl nicht im Ernst, eine moderne Kriegsmaschinerie mit solchem Unsinn aufhalten zu können. Auch habe ich genug von derartigen Sachen, da ich meine Bleibe in Frankfurt durch Bombenvolltreffer verloren habe, und ich wolle nicht, dass mir ein zweites Mal das Dach über dem Kopf zusammenfiel. Die Sperre wurde nicht zu Ende gebaut. 1 oder 2 Tage später war abends gegen 11 Uhr Vollalarm. Wir saßen in unserem Keller. Die ganze Luft war voller Flieger, welche Flugblätter, die jedoch nur für die fremdländischen Arbeiter bestimmt waren - sie waren in russischer Sprache gehalten und nur das Wort "P a s s p o r t" war in Englisch quer darüber gedruckt - zu tausenden abwarfen. Plötzlich - es mochte etwa 11 Uhr sein - erschien ein Mann am Kellereingang und rief nach mir. Ich dachte, jetzt wird man dich wohl holen, sicher ist die fliehende SS doch noch gekommen, und man wird angezeigt haben, dass du gegen die Panzerfallen und manches andere gewettert hast. Bürgermeister Guntermann liess mich aber nur auf das Aat holen, um mich zu fragen, ob ich wohl näheres über die Natur der Flugblätter aussagen könne. Auch erklärte er mir, dass er mich, in den nächsten Tagen holen lassen würde, da er mich wohl gut brauchen können.

Einige Tage später - am 30.3.1945 vormittags zwischen 10 - 11 Uhr - (Karfreitag) kamen die Amerikaner. Bürgermeister Guntermann liess mich sofort holen. Zwei Soldaten blieben hier, unter deren Aufsicht die Waffen, die sich im Dorf befanden, abzugeben waren. Die motorisierten Einheiten fluteten, von Oberursel kommend, durch Oberstedten nach Bad Homburg weiter.

Bürgermeister Guntermann grösste Sorge galt nun der Aufrechterhaltung der Sicherheit der Einwohner, die in erster Linie durch die zahlreichen Fremdarbeiter gefährdet war. Es befand sich am Dorf ein Arbeitslager mit etwa 60 Russen, die in der Pneu Renova in Dornholzhausen arbeiteten. Bei Bauern usw. waren noch weitere ca. 20 Ausländer beschäftigt. Diese Menschen, die nun jahrelang unter einem gewissen Druck gelebt hatten und meist ständiger Beaufsichtigung, waren nun mit einem Mal frei. Sie benutzten die neugewonnene Freiheit manchmal zu wenig schönen Dingen. Fast jede Nacht wurde ein anderer Bauernhof heimgesucht. Man nahm sich Esswaren, Kleidungsstücke usw., was man eben benötigte und was einem gefiel. Sogar in Autos fuhren die russ. Arbeiter herum. Das Benzin spendeten grosszügig die Besatzungstruppen. Wollte man ein Fahrrad, so nahm man es einem der gerade des Weges kam, einfach ab. Man wusste nie, in welchem Hause nun in der nächsten Nacht eingebrochen würde. Die Fischers Mühle kann davon ein Lied singen. Mehrere Nächte lang drangen die Fremdarbeiter dort ein, sogar mit Larven vor dem Gesicht und nahmen, was nicht niet- und nagelfest war. War die Tür verschlossen und wurde nicht aufgemacht, dann schoss man sie einfach auf. Einmal brachte ich ein solches Türschloss mit 6 Einschlüssen nach Homburg zur Militärregierung, um die Amerikaner davon zu überzeugen, dass ihre Soldaten die Übergriffe der Fremdarbeiter unterstützen und sie mit Munition belieferten. Ich stand beträchtliche Angst aus auf dem Wege nach Homburg, denn überall liefen die Russen frei herum, d.h. die fremdländischen, zumeist Ostarbeiter. Hätten sie geknnt, was ich in der Tasche hatte und dass meine Tätigkeit als Dolmetscherin nicht zu ihrem Vorteil war, ich weiss nicht, was sie mit mir gemacht hätten. Captain W e a v e r, dem damaligen Kommandanten der Milit.-Reg. (April bis etwa Juli 1945) gebührt grösste Dankbarkeit. Er müsste eigentlich zum Ehrenbürger von Oberstedten gemacht werden.

Nach anfänglichem Widerstand - Captain W. sagte mir z.B., wer dem die Fremdarbeiter hierher geholt habe - gab er doch immer wieder meinen Bitten und Vorstellungen nach, in der Nacht Streifen nach Oberstedten zu schicken, das in tiefster Finsternis lag - das elektrische Licht brannte infolge der Zerstörungen durch die abziehenden deutschen Truppen wochenlang nicht - oder auch er selbst kam mit einem russischen

Erstaunlich, wie bald sich schon die Waffenablieferer einstellten. Bald türmten sich die Jagdgewehre, Luftgewehre und besonders die SA Seitengewehre. Jeder war bemüht, für den Fall einer Haussuchung von diesen gefährlichen Dingen befreit zu sein. Es war auch manches schöne, interessante und alte Stück darunter, und ich kann mir vorstellen, wie manchem Besitzer das Herz blutete. Die amerikanischen Soldaten fischten sich gar manches "Andenken" aus dem Haufen. Von Zeit zu Zeit kamen amerikanische Fahrzeuge und transportierten die Waffen mit unbekanntem Ziele ab.

=) Dieser  
Wle von mir  
dem Bgm.  
amt ausgesteckt

Alles in allem begann nun eine sehr eigenartige und wechselvolle Zeit. Alle Verwaltungsstellen, d.h. alle Regierungsstellen einschliesslich der Landratsämter waren verschwunden. Nu die Bürgermeister waren auf ihren Posten verblieben, regierten und behandelten mit den "Eroberern" alle Fragen, bezw. waren verantwortlich, dass deren Anweisungen stiktestt befolgt wurden. Eine der ersten Anweisungen war das Ausgehverbot - niemand durfte über einen bestimmten Umkreis von einigen km das Dorf verlassen oder einen anderen Ort aufsuchen, es sei denn, in einer dringenden Sache (Arzt, Apotheke), wozu es eines Passierscheines bedurfte. Abends zu einer bestimmten Stunde - um 7 oder 8 Uhr, ich weiss nicht mehr genau - durfte niemand mehr sein Haus verlassen oder sein Anwesen, das engere natürlich. Diese Anordnung nannte sich "Curfew". Interessant der Ursprung dieses Wortes. Es kommt aus dem Französischen von "Couvre feu", also das Feuer bedecken, mit anderen Worten, die Abendstunde, zu der man das Feuer für die Nacht bedeckt. Amerikanische Patrouillen kontrollierten, ob die Anordnung befolgt wurde.

Jeder Tag brachte amerikanischen Besuch auf der Bürgermeistere und jeden Tag gab es etwas Neues.

Unmittelbar nach der Ablieferung der Waffen mussten die Fotoapparate und Feldstecher eingezogen werden. Bei uns ging das sehr ordentlich vor sich. Die Fotos und Feldstecher wurden in Listen eingetragen unter den Namen der Eigentümer, die nach einer bestimmten Zeit diese Gegenstände zurückerhalten sollten. Obersteden gehört zu den wenigen, glücklichen Orten, wo dies der Fall war --- bis auf einen wertvollen Feldstecher, der auf ungeklärte Weise auf dem Amt abhanden kam. Der Verlust wurde den Amerikanern in die Schuhe geschoben. Diese sind aber absolut unschuldig daran --- Dank der Dolmetscherin. Der Schlüssel zu dem Aufbewahrungsplatz war zwei Gemeindeangestellten zugänglich, die 1 - 2 Jahre nach dem Vorfall ausschieden. Hätte ich damals schon gewusst, dass so etwas auf einem Amt "vorkommen" kann, so hätte ich den Schlüssel an mich genommen. Nach der deutschen Seite hin hatte ich keine Bedenken, sondern währte nu immer halb im Scherz, teils aber auch in bitterem Ernst: die vielen amerikanischen Soldaten ab, die fast täglich kamen und die Fotos zu sehen begehrten. Meist kannten sie nur das eine Wort "Foto". Dies aber genügte, um ihnen auf vielen Ämtern die Schränke zu öffnen, wo man nicht des englischen mächtig und zur Verteidigung fähig war. Denn die Herren Soldaten suchten sich dann den besten Foto oder Feldstecher aus, bis nichts mehr im Schrank war. Deutsche Marken (Zeiss u.a.) waren ja immer bekannt und geschätzt. Einmal kamen sogar mit grossem Getöse 5 Engländer, die irgendwie in unsere Zone geraten waren, die Treppe heraufgestürmt und verlangten die Fotos. Ich aber sagte Ihnen, da müssten Sie sich wegen des Schlüssels und wegen der Erlaubnis nach Bad Homburg zu dem Kommandanten bemühen. Sie "verstanden" sofort, machten auf dem Absatz Kehrt und eilten mit "OK" schleunigst wieder die Treppe hinab. Zu einem sehr schwierigen Problem wuchsen sich die Fremderbeiter aus, die zahlreichen Russen, Polen und andere Ostländer, die jafrei geworden waren. Franzosen und andere "Westländer" hatte man schon nach Hause transportiert. *Wart. Schaller*



## Kriegsgefangene in Oberstedten.

In beiden Weltkriegen befanden sich Kriegsgefangene in Oberstedten zwecks Arbeitsleistung.

*lebten* I. Weltkrieg : hauptsächlich Franzosen als Helfer in der Landwirtschaft. Alsdann Russen, die ich mich erinnere im Winter beim Holzfällen im Wald gesehen zu haben. Es waren jeweils kleine Trupps unter Aufsicht eines Landsturmmannes. Quartier befand sich in dem im Krieg nicht benutzten Tanzsaal der Gastwirtschaft "Waldenser Hof" im nahen Dornholzhausen. Es kann sein, dass die wenigen Franzosen auch im Hause ihrer Arbeitgeber (Bauer Hackel, Schmied<sup>d</sup>str., Bauer Bander (heute nicht mehr in Oberstedten, jetzt Metzgerei Völl in der Haupstr./Häuserstr.))<sup>f</sup> Da ich zum täglichen Milchholen auf diese Höfe geschickt wurde, erinnere ich mich genau, zumal ich gern die Gelegenheit wahrnahm, mein Schulfranzösisch bei den Gefangenen zu üben. Das war damals nicht so strikt verboten, wie etwa im III. Reich. Nur einmal kam es zu einem kleinen Zwischenfall. Die Dorfkinder liefen hinter einem Gefangenentrupp her, und ein ungezogener Bengel - weiss Gott, woher er es hatte - rief : "Beaucoup manger, nix travailler!" Da drehte sich ein Franzose um und gab ihm eine Ohrfeige. Der Gefangene soll abgeführt worden sein. Mehr hörte man nicht.

II. Weltkrieg : Es gab zahlreiche Kriegsgefangene als "Fremdarbeiter" in Oberstedten, Polen, Russen, Holländer, einmal sogar einige Engländer. Letztere verstanden sich besonders gut mit ihrer Umgebung. Als sie eines Tages Kuchen aus England geschickt bekamen, bestanden sie darauf, den "good Misses" etwas abzugeben. Man machte auch eines Tages ein Gemeinschaftsfoto bei der Arbeit. Dies wurde Herrn des III. Reiches bekannt. Die Deutschen, welche mit auf dem Foto waren, erhielten ein Strafmandat wegen "verbotenen Umganges mit feindlichen Kriegsgefangenen". Kann heute noch in der Strafliste der Gemeinde Oberstedten - falls noch vorhanden - nachgelesen werden. Die amerikanischen Besatzer erfuhren davon. Ich (Endesunterzeichnete) - damals als Dolmetscherein auf dem Bürgermeisteramt tätig, musste ihnen den Eintrag zeigen. Sie schüttelten den Kopf.

Auf dem Grundstück Altkönigstr. 25 - heute Alter Weg 25 - befand sich die dem Herrn Wilhelm Kempf gehörende Gastwirtschaft "Zum Westerwälder Hof". Das war das Lager der russischen Fremdarbeiter, vor allem in dem grossen Tanzsaal. Ca. 60 Mann, die mit schweren schmutzigen Arbeiten auf der "Peters' Pneu Renova", bekannte Autobereifungsneuerungsfabrik in Dornholzhausen, beschäftigt waren. Der "Westerwälder Hof" existiert nicht mehr. Das Gebäude wurde sofort nach dem Abzug der Russen 1945 abgerissen. Heute steht auf dem Grundstück ein grosses Wohnhaus, in dem Herr Kempf seine grosse Familie unterbrachte. Besonders nach dem Zusammenbruch im Frühjahr 1945 müssen diese armen Russen, um die sich in dem allgemeinen Chaos im Frühjahr 1945 wohl zunächst niemand kümmerte, besonders ~~wohl~~ Hunger gelitten haben. Sie brachen fast jede Nacht aus und stahlen ein Stück Vieh von der Weide oder von Bauernhöfen. So sollen z.B. auch die Polen aus dem nahegelegenen Hirschpark den gesamten zahmen Damwildbestand abgeschlachtet haben. Auch ein dort abgestellter vollgepflegter Möbelwagen mit Gütern aller Art wurde vollkommen geplündert. Als diese Übergriffe immer bedrohlicher wurden in Bezug auf die eigene Versorgung gabe Bürgermeister Guntermann mir den Auftrag, auf alle Fälle in Bad Homburg nach Hilfe zu fahnden, vor allem möglichst festzustellen, ob und wann die amerikanische Militärpolizei einträte. Denn von deutscher Seite war ja nichts ~~mehr~~ zu erwarten. Es gab weder ein Landratsamt noch eine andere Behörde noch in Aktion. Nur die Bürgermeister in den kleinen Orten waren auf ihrem Posten geblieben. Ich durchquerte von Oberstedten kommend den menschenleeren Schlosspark, kam ~~mit einem kleinen Trupp amerikanischer Militärs ins Gespräch~~ mit einem kleinen Trupp amerikanischer Militärs ins Gespräch, auf die ich stiess, schilderte ihnen auf Wunsch Schloss und Umgebung etc. und kam auf meine Mission zu sprechen. Sie waren höchst interessiert insbesondere auch, über die Russen hier zu hören. Auf meine Bitte erhielt ich die Anschrift eines noch nicht bekannten hier stationierten "Headquarters". (Es befand sich im Erdgeschoss des jetzt nicht mehr bestehenden Hotels "Minerva"). Damit konnte ich alle Hindernisse, u.a. die damals gesperrte Ludwigstrasse passieren. Bald fuhren nächtliche Patrouillen durch Oberstedten, das damals in tieferm Finsternis lag, denn die Stromleitungen waren angeblich durch die abgerückten Deutschen zerstört. Amerikanische Offiziere mit russischen Dolmetschern suchten

Feder  
Amerikaner

das Russenlager auf, beschlagnahmten Waffen und redeten den Russen ins Gewissen, bis man sie abholte. In einer Nacht überfiel ein Anzahl Russen die Fischers Mühle. Die verschlossene Türe wurde aufgeschossen. Die Kinschüssstelle wurde ausgesägt und ich brachte dieses Beweisstück auf die Militär-Regierungsstelle nach Bad Homburg.+Dort wurde mit grossem Befremden festgestellt, dass es sich um amerikanische Munition handelte, welche die Russen bereits von amerikanischen Soldaten erhalten hatten. Zu grösseren Übeltaten als Einbruch und Raub ist es durch die Russen hier nicht gekommen.

Während ich feststellte, hatte ich im Schlosspark mit hohen amerikanischen Offizieren gesprochen, darunter, mindestens ein General. Ich hörte einmal wie einer der Herren rief: "General, come over here, here is a lady, she speaks English." Als ich den Schlosspark verliess, stand vor der Erlöserkirche ein grosses Aufgebot von Kriegsfahrzeugen aller Art, das auf die Herren wartete. Es soll sich um eine auf den Vormarsch nach Berlin befindliche Einheit gehandelt haben.

(Siehe auch bei den Unterlagen Protokoll über den Besuch Capt. Weavers auf der Bürgermeisterei in Oberstedten vom 10. April 1945.)

Margarete Schaller.

(Aus meinen Erinnerungen an 1945.)

Bad Homburg v.d.H.,  
April 1974.

- + ) Wegen der damals überall herumstreifenden *Polen u.* Russen ein riskantes Unternehmen, da diese ~~damals~~ ohne weiteres Uhren, Fahrräder usw. Einzelgängern abnahmen. Die Amerikaner verübelten dies ihnen nicht, sondern betrachteten es nur als "Ausdruck der Freude über die wiedergewonnene Freiheit!"

Es kam vor, dass amerikanische Soldaten Russen und Polen mit Uniformstücken beschenkten, wodurch es zu peinlichen Verwechslungen für die Amerikaner kam, wenn die Beschenkten z.B. Einbrüche auf der Suche nach Lebensmitteln und Alkohol verübten.

Betr.: II. Weltkrieg/Russische Fremdarbeiter in Oberstedten, 1945

Bei einem der nächtlichen Übergriffe der russischen Fremdarbeiter (Stehlen und Schlachten von Viehe auf der Weide, Einbrüche in Bauernhäuser zwecks Beschaffung von Lebensmitteln und anderen Gegenständen) wurde die verschlossene Haustüre der Fischers Mühle als nicht freiwillig geöffnet wurde, einfach aufgeschossen. Der führende Russe des Trupps hatte sich eine Maske über das Gesicht gezogen, wohl, weil er auf der Mühle gearbeitet hatte.

Ein Stück Holz in der Haustüre, in dem die Einschüsse saßen, wurde herausgesägt, und ich brachte es auf die Militär-Regierung nach Bad Homburg, da es sich nur um amerikanische Munition handeln konnte. (Nicht ganz ungefährlich für mich, da ja überall die Russen frei herumstreiften.)

Capt. Weaver wies zunächst meine Worte, dass es sich um amerikanische Munition handele, empört zurück, musste dies aber dann doch zugeben, was er mit den ärgerlichen Worten tat: "Verdammt, diese Russen machen einem ja mehr Arbeit, als die Deutschen!" Er bat mich sehr, den Namen des Russen zu ermitteln. Ich hatte ihn nicht mehr wie es mir gelang den Namen dieses Russen ausfindig zu machen. Es war ein grosser, starker Mensch. Ich möchte ihn lieber auch nicht sagen. Ich hörte, dass es sich um einen höchst gefährlichen Menschen handele, der Spitzel der Gestapo in der Ukraine gewesen sei und beim Rückzug zu seinem Schutz mit nach Deutschland genommen wurde, wo er als Fremdarbeiter untertauchte.

Eines Tages erschien er zusammen mit einem amerikanischen Soldaten zum Abholen weiterer von den Einwohnern abgegebener Waffen auf dem Bürgermeisteramt in amerikanischer Uniform. Ich machte dem Amerikaner entsprechende Vorwürfe, worauf er mir erwiderte: "Das ist jetzt einer von unseren Leuten!"

Dennoch war er bald verschwunden und ich hörte, er sei von den Amerikanern in einem mir nicht bekannten Ort an der Lahn liquidiert worden. Wer weiss, was man über ihn herausgefunden hat

+ einmal kurz gesehen.

Margarete Schaller.  
(Aus meinen Erinnerungen)